

Möglichkeiten und Grenzen der Datenerhebung bei Arbeitsmigranten

Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (1985). Möglichkeiten und Grenzen der Datenerhebung bei Arbeitsmigranten. In U. O. Sievering (Hrsg.), *Arbeitsmigrantenforschung in der Bundesrepublik Deutschland : Methodenprobleme der Datenerhebung* (S. 5-24). Frankfurt am Main: Haag u. Herchen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-30973>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Möglichkeiten und Grenzen der Datenerhebung bei Arbeitsmigranten

Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik

1. Problemaufriss

Ethnische Minoritäten, und in der Bundesrepublik Deutschland speziell die Arbeitsmigranten, stellen eine Population dar, die man bisher in der allgemeinen Umfrageforschung gerne nicht berücksichtigte. Deren physische als auch deren psychische Erreichbarkeit stellt nicht geringe Probleme dar. Zu diesen Problemen gehört:

1. die Antreffbarkeit von gewünschten Zielpersonen,
2. mangelnde Sprachkenntnisse sowohl auf Seiten der Zielpersonen als auch auf Seiten der Forscher,
3. die Verständigung auf gleiche Begrifflichkeit,
4. die Praxis der Umfrageinstitute.

Zu 1. Zwar leben die Arbeitsmigranten in der Regel segregiert in einem Ghetto (oder in einer ethnischen Enklave) - also im Prinzip räumlich konzentriert und wenig verstreut - aber die Arbeitsmigranten sind a) wegen hoher und dabei doch schlecht registrierter Fluktuation über Adressenkarteien (der Einwohnermeldeämter) schwer auffindbar; b) stehen sie dem Sozialforscher mit einer höheren Reserviertheit gegenüber, d.h., Auskünfte über Familien- bzw. Haushaltsmitglieder sind schwerer zu erhalten als dieses in deutschen Zielhaushalten gewöhnlich der Fall ist. Auch ist c) zum Teil gesellschaftlich, zum Teil kulturell bedingt, an Teilpopulationen einer erwünschten repräsentativen Stichprobe der Arbeitsmigranten nur schwer heranzukommen (z.B. das Problem der 'Illegalen', z.B. die Rolle der Frau im Islam (dieses gilt zumindest für die älteren Frauen)).

Zu 2. Mangelnde fremdsprachliche (d.h. deutsche Sprach-) Kenntnisse der Zielpersonen erschweren nicht selten das Befragen von Arbeitsmigranten, zumal die Befrager selbst oft der Muttersprache ihrer Zielpersonen nicht mächtig sind. Obwohl in einer zunehmenden Zahl von Arbeitsmigrantenhaushalten wenigstens ein Teil der dort Lebenden sich auf deutsch verständigen können (oft sind dieses die Kinder), stellt sich doch die Frage, ob die zu Befragende Zielperson wirklich das versteht, was der Interviewer vorliest bzw. was der Interviewer beantwortet haben will/muß. Abhilfe könnten hier vielleicht ein fremdsprachliches Erhebungsinstrument (bei schriftlichen Befragungen) oder ein fremdsprachlicher Befrager (bei mündlichen Umfragen) schaffen.

Zu 3. Aber selbst dann, wenn die Problematik der physischen Erreichbarkeit und die Problematik der Einsprachigkeit zu überwinden sind, bleibt noch die Verständigungsproblematik: Arbeitsmigranten sind in der Regel in einem anderen kulturellen Kontext sozialisiert worden als der Forscher; und die Arbeitsmigranten leben in der Bundesrepublik in einem anderen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext als der Forscher und des Forschers übliche, gewohnte deutsche Zielpopulation von Umfragen.

Zu 4. Schließlich stellt sich dem Forscher noch ein zusätzliches Problem: selbst einmal abgesehen von den direkten Problemen mit der Befragung und den zu Befragenden stellt sich das Problem der Institutsroutinen: Die meisten deutschen Umfrageinstitute, vor allem die den Markt beherrschenden großen Institute, die Mitglieder des ADM (Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute e.V.), lassen in ihren Stichproben (dem ADM-master-sample) die gesamte Nicht-Deutsche Bevölkerung Deutschlands unberücksichtigt. Diese Institute führen Ausländerbefragungen nur über Spezialstichproben durch, und dann zumeist regional beschränkt auf we-

nige Gebiete. Und Spezialstichproben, weil einzig für eine spezielle Studie zu erstellen, kosten dem Forscher zusätzlich viel Geld. Der Grund hierfür ist: Nicht nur die deutsche Sozialforschung hat bisher die Arbeitsmigranten in ihren repräsentativen Bevölkerungsumfragen, weil allgemein desinteressiert an dieser Population, unberücksichtigt gelassen – auch die Marktforschung hatte an den Arbeitsmigranten noch wenig Interesse, scheinen doch die Ausländer bis heute kein berücksichtigungswürdiges Markt- und/oder Käuferpotential darzustellen. Nur die Amtliche Statistik läßt die Nicht-Deutschen 'gleichberechtigt' befragen, wie das Gesetz bzw. die Verwaltungsvorschriften es befehlen, und dieses mit formularhaften Befragungsinstrumenten in Amtsdeutsch, womit selbst die einheimischen Zielpersonen hin und wieder ihre liebe Not haben.

In letzter Zeit mehrt sich jedoch das Interesse der Sozialforscher an den Fremden. Und dieses bedeutet zunächst einmal Erheben von Daten und noch einmal Erheben von Daten. Es scheint, als müßte hier lang Versäumtes nun massiv nachgeholt werden. Ist man aber an auswertbaren Daten interessiert, so ist man gezwungen, mit dem Fremden auf einer Ebene zu kommunizieren, die auch jene teilen und auf der sie auch uns verstehen und sich mit uns verständigen können. Aus diesem Grunde sollen hier einige methoden-theoretische Überlegungen angestellt werden, welche dem betroffenen Forscher vielleicht helfen können, sowohl seiner Fragestellung als auch seiner Zielperson näher zu kommen. Eines soll hier aber nicht versucht werden: Die folgenden Seiten haben nicht das Ziel eines Methoden-Nachhilfeunterrichtes. Es soll hier auf Erhebungsprobleme, die bei der Sonderpopulation der Arbeitsmigranten stark hervortreten werden, hingewiesen werden. Dieses Vorhaben verlangt allerdings, daß auch trivial erscheinende oder klingende Zusammenhänge hervorgehoben, daß auf diese aufmerksam gemacht werden muß. Und es wird oft nur

all zu Bekanntes noch einmal in den Vordergrund gerückt werden.

2. Der Weg von der Fragestellung zur Datenanalyse

Natürlich bedarf es für Erhebungen bei Arbeitsmigranten keiner neuen empirischen Instrumente. Das bekannte und gewohnte Instrumentarium der empirischen Sozialforschung reicht auch bei diese Spezialpopulation voll und ganz aus. Erhebungen bei Arbeitsmigranten erfordern aber ein subtiles Handhaben der bewährten Erhebungsinstrumente, denn sonst gerät der Forscher leicht in die Gefahr, nicht mehr nachvollziehen zu können, was die gesammelten Daten aussagen. Und Erhebungen bei Arbeitsmigranten erfordern eine hohe Variabilität der vorhandenen Erhebungsinstrumente - unter erschwerten Kommunikationsbedingungen ist dann nicht mehr alles (mündlich oder schriftlich) abfragbar. Der Weg von der Fragestellung des Forschers zur Analyse der erhobenen Daten wird schwieriger.

Betrachtet man diesen Weg einmal abstrakt, so stellt er sich wie folgt dar:

1. Fragestellung: was will der Forscher wissen
2. Methodenauswahl: wie ist die erwünschte Information am besten zu erheben
3. Kommunikationsform: wie interagiert man mit der Zielperson um von diesen Daten zu erhalten
4. Übersetzungsproblematik: macht sich der Forscher deutlich verständlich
5. Verständigungsproblematik: werden die Stimuli des Forschers von den Zielpersonen richtig empfangen und umgesetzt
6. (nach dem Pretest) eventuell Revision der Methodenwahl

7. Datenaufbereitung/Vercodung: was wurde gemessen
8. Datenanalyse: Wie sehen die Verteilungen aus?
 treffen die Hypothesen des For-
 schers zu?

Bei näherem Hinsehen wird deutlich, daß dieser abstrakt skizzierte Weg von der Fragestellung zur Datenanalyse viele Klippen enthält, Klippen auch dort, wo bei allgemeinen Bevölkerungsumfragen mit einer repräsentativen deutschen Population wenig Schwierigkeiten zu erwarten sind.'

3. Die Wahl der Methode

All jene, die einmal empirisch geforscht haben, kennen die Probleme der Verfahrensauswahl. Obwohl fast alles abfragbar ist, ist doch die Befragung nicht immer das optimale Instrument, vor allem dann nicht, wenn man nicht nur sozialen Wandel untersuchen will sondern auf eine neue, eine (relativ) unbekannte Population stößt.

So ist gerade bei ethnologischen Untersuchungen die Befragung ein sekundäres Instrument.

Daher soll im folgenden Versucht werden, die unterschiedlichen Verfahren den wichtigsten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen einmal zuzuordnen.

Fragestellung: Verfahren

Demographische Variablen

- Abfragen von sogenannten objektiven Daten (z.B. Geburtsjahr, Schulabschluß, berufliche Tätigkeit)
- Besichtigen von objektiven Beständen (z.B. Gebietsbegehung, Gebäudebegehung)
- Beobachtendes Auszählen von Auftretenden/Auftretendem (z.B. Verkehrszählung, Käuferzählung)

Demographische Variablen interessieren hauptsächlich die

Statistiker und die Planer: Wie viel von etwas ist x? Wie viele wollen x? Wie sieht x aus?

Fragestellung: Verfahren

Verhalten

- Beobachten von Sichtbaren
 - aa) von normalen Bewegungen
 - ab) von normalen, alltäglichen Handlungen
 - ba) von situationsbedingten Bewegungen
 - bb) von situationsbedingten Handlungen
 - bc) von situationsbedingten emotionalen Regungen
- Auflisten von Tätigkeiten (Time-Budget-Forschung)
- Abfragen von Werte- und/oder Normerfüllung
 - aa) von vergangenen Reaktionen auf bekannte Situationen (z.B. letzte Wahlentscheidung)
 - ab) von hypothetischen Reaktionen auf bekannte Situationen (z.B. morgige Wahlentscheidung)
 - ba) von Handeln/Reagieren auf hypothetische Situationen (z.B. nach Lottogewinn, z.B. nach Einbürgerung)
 - bb) von Handeln/Reagieren in neuen (konkret gewordenen) Situationen (z.B. bei Katastrophen (Naturkatastrophen, persönlichen Katastrophen wie z.B. Abschiebung)
- Diskutieren
 - a) von Situationen
 - aa) bekannten, konkreten
 - ab) hypothetischen
 - b) in Situationen, die nicht Normalsituationen sind
 - ba) über individuelle Reaktionen
 - bb) über allgemeine Reaktionen
- Begleiten von Personen (über Zeiträume in bzw. durch/über Situationen (z.B. in der Berufsfindungsphase, während einer bestimmten Ausbildungssituation, in einer Umsiedlungsphase etc.)

Verhalten wird hauptsächlich von den Sozialforschern erhoben: den Soziologen, den Psychologen, den Politik-Wissenschaftler, den Ethnologen, den Kultur-Anthropologen und den Wirtschaftswissenschaftlern, aber auch von den Marktforschern: Welche Handlungen, Interaktionen in der Normalsituation? Welche Reaktionen auf neue, auf unbekannte Situationen?

Fragestellung: Verfahren

Einstellung

- Abfragen von subjektiven Meinungen
z.B. was hält A vom Produkt X / von der Situation X?
- Beobachten von Interaktionsverhalten
z.B. von Vorurteilsstrukturen (wenn Gruppe A auf Gruppe B trifft)
- Diskutieren
 - a) von unterschiedlichen subjektiven Meinungen (oft von Stimuli, die der Forscher eingibt)
 - b) mit unterschiedlichen subjektiven Meinungen (mit Stimuli, die die Versuchspersonen einbringen)
- Nachvollziehen von subjektiven Entscheidungen (wie hat wer welche Einstellung gewonnen oder aufgegeben)
- Begleiten von Personen (über Zeiträume) in bzw. über Situationen (z.B. berufliche Karriere, sozialer Aufstieg, in einer Umsiedlungsphase etc.)

Einstellungen und Einstellungsveränderungen interessiert die größte Gruppe der Sozialforscher, der Markt- und Meinungsforscher: Was meint X über Person Y oder über Situation Z? Was löst Einstellungsänderung oder neue Wahlentscheidung aus? Wie ändert X seine Meinung? Worüber ändert X seine Meinung? Zusammenhänge zwischen Einstellungen und Handeln/Verhalten sowie Zusammenhänge zwischen Einstellungsänderung und verändertem Handeln/verändertem Verhalten.

Um nicht doch noch zu einem nicht gefragten und nicht benötigten 'Nachhilfeunterricht' zu gelangen, soll hier weiter nicht auf die einzelnen Erhebungsmethoden eingegangen werden - diese sind in der einschlägigen Literatur gut dokumentiert. Wichtiger als eine allgemeine Diskussion der einzelnen Erhebungsmethoden erscheint es, mögliche Schwierigkeiten, welche aus der Kommunikation des Forschers mit einer nicht-vertrauten Untersuchungspopulation entstehen können, aufzuzeigen.

4. Kommunikationskette und Kommunikationsprobleme

Methodenwahl bedeutet immer auch das Festlegen auf eine ganz bestimmte Kommunikationsform und damit auf eine Kommunikationskette.

Die einfachste Kommunikationskette besteht aus zwei Gliedern: Der Forscher gibt einen Stimulus an die Zielperson und diese sendet zurück an den Forscher.

Die übliche Kommunikationskette hat allerdings schon wesentlich mehr Glieder:

Forscher:	Auftraggeber Projektleiter (Projektbearbeiter/Mitarbeiter)
Datenerheber:	(Interviewer/Beobachter/Experiment- oder Diskussionsleiter)
Zielperson:	
Verocoder:	
Forscher:	(Projektbearbeiter/Mitarbeiter) Projektleiter Auftraggeber

Diese Kommunikationskette kann bzw. (manchmal) muß erweitert werden, je nachdem wie es die Umstände verlangen (dieses trifft vor allem bei großen Surveys zu, bei denen mit Hilfe

von Sozialforschungsinstituten oder Feldorganisationen die Daten erhoben werden). Es können den Datenerhebenden sowie den Vercodern Supervisoren vorgeschaltet sein, es können oder müssen zwischen dem Datenerheber und der Zielperson ein Dolmetscher oder Übersetzer stehen, es können noch zwischen dem Stab des Forschers und dem Stab der Datenerheber die Manager, 'Instrumentenbauer' und 'Instrumentendesigner' der Datenerhebungsorganisation stehen sowie zwischen dem Vercoder und dem Forscher noch ein Datenmanagement eingeschaltet sein kann.

Natürlich kann die oben gezeigte Kommunikationskette auch verkürzt werden: z.B. läßt sich der Datenerheber (oder dessen Organisation) einsparen bei direktem oder schriftlichem Kontakt des Forschers mit der Zielperson; z.B. läßt sich der Vercoder einsparen bei Feld- oder Direktverschlüsselung der Daten.

Aber in der Regel ist die Kommunikationskette lang, sei es auch nur, daß der Forscher (trotz kleiner und regional begrenzter Erhebungen) auf Mitarbeiter und Hilfskräfte angewiesen ist. Und jede Kommunikationskette bedingt (oder ermöglicht) Kommunikationsprobleme:

1. Kann sich der Forscher **allen** Beteiligten (z.B. Datenerheber, Zielperson, Vercoder) eindeutig verständlich machen?
 - a) versteht der Datenerheber (Interviewer, Beobachter, Diskussions- oder Experimentleiter) die vom Forscher gesetzten Stimuli?
 - b) und versteht er diese im Sinne des Forschers?
 - a) versteht der Vercoder eindeutig die vom Forscher gesetzten Stimuli?
 - b) und kennt dieser die Analyseziele?

Also kann sich der Forscher allen Beteiligten so verständ-

lich machen, so daß diese wissen, worauf es dem Forscher bei seiner Fragestellung ankommt? Oder besteht bei einem der Beteiligten in der Kommunikationskette, sei es durch unpräzise Aufgabenstellung, sei es durch interpretierbare Fragestellungen, sei es durch verbale oder sprachliche Schwierigkeiten, die Möglichkeit, von der Intention des Forschers abweichend zu handeln oder Stimuli zu setzen?

2. Kann sich der Datenerheber den Zielpersonen eindeutig verständlich machen?

- versteht die Zielperson die vom Datenerheber weitergegebenen Stimuli richtig?

Ist es dem Datenerheber möglich, auch der gleichen verbalen Ebene, in der gleichen Sprache zu kommunizieren, wie die Zielperson? Und ist dem Datenerheber möglich, der Zielperson das zu vermitteln, was der Forscher mit seiner Fragestellung intendiert? Oder kommuniziert der Datenerheber an der Zielperson vorbei, sei es, daß sich Datenerheber und Zielperson auf unterschiedlichem Kommunikationsniveau bewegen, sei es aus sprachlichen/fremdsprachlichen Schwierigkeiten?

3. Gibt der Datenerheber die Stimuli des Forschers unverfälscht und in dessem Sinne weiter?

- verändert der Datenerheber während der Datenerhebung
 - a) bewußt oder
 - b) unbewußt die Stimuli des Forschers?

Hat der Datenerheber die Stimuli und die Forschungsfrage des Forschers verstanden und ist motiviert und in der Lage (verbal und sprachlich sich auf dem Niveau der Zielperson bewegen könnend) Stimuli unverfälscht an die Zielperson weiter? Oder kommuniziert der Datenerheber an der Zielperson vorbei

weil ihm die gesamte Fragestellung oder auch nur ein Stimulus nicht passt, oder weil er lustlos oder unmotiviert ist, oder weil er, selbst (zu) engagiert (oder anderweitig interessiert), die Stimuli des Forschers nach eigenen Interessen/eigenem Verständnis uminterpretiert/umdefiniert?

4. Bemerkt der Datenerheber Empfangsstörungen auf Seiten der Zielperson?

- Durchschaut der Datenerheber jene Reaktionen der Zielperson, die aufgrund eines nicht oder mißverständlich empfangenen Stimulus als unsinnig zu werten sind und nicht dem Forschungsziel, der Forschungsfrage dienen?

Ist der Datenerheber so sensibel, daß dieser Empfangsstörungen bei der Zielperson wahrnimmt? Oder fühlt sich der Datenerheber der fremden Zielperson gegenüber auf Distanz, sei es sozial, sei es verbal, sei es situativ, sei es in der Position des Überlegenen weil Wissenden (Allwissenden)?

5. Notiert der Datenerheber wirklich das, was die Zielperson ihm kommuniziert?

- versteht und interpretiert der Datenerheber die Reaktionen der Zielperson in deren Sinne?
- notiert der Datenerheber eine empfangene Reaktion der Zielperson auf den gegebenen Stimulus eindeutig und intersubjektiv nachvollziehbar?

Ist der Datenerheber verbal in der Lage die empfangenen Reaktionen der Zielperson aufzuzeichnen und in Kürzel und Codes umzusetzen? Und ist der Datenerheber verbal in der Lage, seine Aufzeichnungen so zu gestalten, so daß diese die Kommunikation eindeutig wiedergeben und dennoch in unmißverständliche Codes übersetzbar sind? Oder leistet sich der Datenerheber 'Interpretationshilfen' für den Forscher durch

eigene Interpretationen oder selektives Filtern? Oder 'verfälscht' der Datenerheber die empfangenen Reaktionen und damit die Kommunikationswiedergabe, sei es durch verkürzte Codes, sei es durch mißverständliche Aufzeichnungen, sei es durch unkonzentriertes Aufzeichnen?

6. Gibt der Vercoder die Reaktionen der Zielpersonen auf die Stimuli des Forschers richtig wieder?

- verstehen und interpretieren die Vercoder die Aufzeichnung und Codes des Datenerhebers über die Reaktionen der Zielperson auf die Stimuli des Forschers

- a) im Sinne der Zielpersonen-Reaktion eindeutig?
und

- b) im Hinblick auf die Analyse des Forschers korrekt?

Ist es den Vercodern möglich, die Aufzeichnungen des Datenerhebers unmißverständlich und eindeutig zu verstehen? Und ist ihnen dann möglich, diese Aufzeichnungen eindeutig auf das Wesentliche zu reduzieren ohne dabei den Stimulus der Zielpersonen-Reaktion zu verändern?

All diese Frgen stellen sich natürlich auch bei Erhebungen mit bekannten, mit vertrauten Populationen. Und man muß nicht erst Arbeitsmigrantenpopulationen untersuchen wollen, um auf Kommunikationsprobleme und Probleme der Kommunikationsübermittlung und der Informationsreduktion zu stoßen.
- Aber Untersuchungen mit/über Arbeitsmigranten verschärfen diese Probleme weil

- a) sprachliche Barrieren bestehen, wobei es nicht nur um eine Übersetzungsproblematik sondern auch um eine Übertragungsproblematik geht. Verbale Übersetzung bedeutet eben nicht ein automatisches Übertragen von

- Stimuli, solange nur die Übersetzung einwandfrei ist.
- b) kulturelle Unterschiede unterschiedliche ethnische Gruppen voneinander unterscheiden, Forscher und Zielperson also in unterschiedlichen Kulturen und damit auch unterschiedlichen sozialen Systemen sozialisiert worden sind.

Eine einfache Übertragbarkeit von Items kann daher nicht unmißverständlich geschehen, denn die Gültigkeit von Aussagen ist Kultur- und damit System-immanent. Ist aber die Übertragbarkeit der Items von einer Kultur in die andere nur schwer möglich, so muß es in der Kommunikationskette zu Schwierigkeiten und zu Mißverständnissen kommen, Mißverständnisse, dies ich als solche kaum noch lokalisieren lassen. Und der Forscher müßte sich fragen, welchen Aussagewert seine mühsam erhobenen Daten eigentlich noch haben.

4. Das Abfragbare

Was ist abfragbar? Die Antwort muß heißen: Im Prinzip eigentlich alles!

Alledings gibt es hier auch Einschränkungen. Es ist natürlich nur das abfragbar, was der Abgefragte kennen muß bzw. kennen kann. Und hier setzt dann massiv das Problem eines interkulturellen Vergleiches an. Und was sind Arbeitsmigranten-Studien anderes als ein interkultureller Vergleich.

Zunächst einmal zu den einzelnen Kulturen, mit denen man es bei Arbeitsmigranten-Untersuchungen zu tun hat. Da ist a) die Kultur des Herkunftslandes. Und diese unterteilt sich in eine nationale und diverse regionale Ebenen. Zwar nivellieren sich diese Ebenen in den hochindustrialisierten städtischen Kulturen, doch haben wir es bei den Anwerbeländern noch sehr stark mit ländlich-bäuerlichen Kulturen zu tun, so daß hier eine wie bei der bundesdeutschen Bevölkerung zu beobachtende Nivellierung von Stadt und Land, von Nord und Süd

weitgehend nicht auftritt. Schon in Italien schlägt dieses Nord-Süd-Gefälle derart zu Buche, so daß hier die unterschiedlichen Populationen von unterschiedlichen kulturellen Sozialisationshintergründen ausgegangen werden muß. In Jugoslawien kommen zu dem West-Ost-Gefälle noch die Nationenunterschiede und die religiösen Unterschiede. Und in der Türkei gibt es nicht nur ein West-Ost-Gefälle sondern das Gefälle von städtisch-industrialisierten Strukturen bis zu ländlich-feudalen Strukturen; hinzu kommen krasse ethnische und religiöse Unterschiede.

Einen zweiten großen Kulturbereich stellt b) die Kultur des Aufnahmelandes dar. Aber auch hier muß nun in städtische und ländliche Bereiche getrennt werden, denn Stadt oder Land können unterschiedlich krasse Anpassungsstufen bedeuten. Außerdem ist wichtig, das Sozialisationsmilieu zu berücksichtigen.

Und c) dürfen die Gastarbeiter-Subkulturen nicht vergessen werden. Arbeitsmigranten, vor allem, wenn sie schon länger aus ihrer Heimat fort sind, geraten, im Konflikt mit der fremden Kultur des Aufnahmelandes, in eine Subkultur über die dem engagierten Forscher in der Regel noch weniger an Detail-Informationen bekannt ist, als über die Kultur des Herkunftslandes.

Zurück zu der Frage, was denn abfragbar sei. Abfragbar ist das, was der Abzufragende verstehen, fassen, begreifen kann. Begreifen kann er aber vieles aus seiner unmittelbaren neuen Umwelt auch dann nicht, wenn er damit lebt/leben muß. Werte und Normen bleiben über die Wanderschaft der Arbeitsmigranten nicht die alten. Sie ändern sich. Sie passen sich den neuen Gegebenheiten an - was allerdings nicht bedeuten muß, daß sich diese gewandelten Werte und Normen voll an jenen des Einwanderungslandes orientiert sind. Es wird sicher in einigen Bereichen zu Vermischungen bzw. Anpassungen kommen, da-

für werden sich beide Gruppen (Einwanderer und Aufnehmende) in anderen Bereichen noch stärker voneinander abgrenzen. Auch Konservatismus ist ein häufig auftretendes Phänomen bei Einwanderergruppen.

Werte und Normen sind aber nur zu bewerten bzw. zu beurteilen, wenn einem diese bekannt sind, man sich mit diesen auskennt. Andernfalls kann hier nur 'ver'-urteilt werden. Und was geschieht bei einer Untersuchung? Allenfalls der Forscher kann noch Werte und Normen, die für seine Forschungsfrage eine Rolle spielen, in beiden Kulturen (Kultur des Herkunftslandes, was dann so viel wie nationale Kultur heißen muß - selten dürften dem Forscher auch regionale Unterschiede oder Besonderheiten vertraut sein - und Kultur des Aufnahmelandes, in der Regel die eigene Kultur) kennen. Bewegen kann sich auch der Forscher (mit Ausnahme von einigen Ethnologen) nicht in beiden Kulturen gleich sicher. Dem Datenerheber und dem Vercoder sind in der Regel nur die eigene Kultur geläufig. Und die Zielperson, als Wanderer 'zwischen den Welten', ist zwar, sofern der ersten Generation der Einwanderer angehörig, in der Herkunftskultur (nationale und/oder regionale) sozialisiert worden, hat aber einen Werte- und Normenwandel vollzogen, der sie in die Gastarbeitersubkultur geführt hat.

Betrachtet man unter diesen Voraussetzungen die Kommunikationskette, so bewegt man sich zwischen bzw. auf drei kulturellen Ebenen - und keine der an der Kommunikation im Erhebungsprozeß beteiligten Personen ist auf allen drei Kulturebenen gleichzeitig heimisch. Jede Person eines Gliedes der Kommunikationskette kann bestenfalls mit zwei kulturellen Ebenen vertraut sein - es muß zu Kommunikationsschwierigkeiten kommen, werden Werte oder Normen in der Untersuchung behandelt oder nur tangiert. Und welche Studie, sofern sie sich nicht auf reine Demographie beschränkt, bewegt sich nicht im Bereich von Werten und Normen. Selbst demographische Variablen können nicht-abfragbar werden, wenn

die Normen des Aufnahmelandes mit denen der Gastarbeitersubkultur nicht deckungsgleich sind (z.B. hinsichtlich der Haushaltsgröße).

Unter den oben aufgezeigten Bedingungen sind sicher nicht Umfragen immer die optimale Lösung zur Datenerhebung. Die Methoden der Beobachtung und der Diskussion in kleinen Gruppen helfen hier dem Forscher oft weiter, in seinem Bemühen, Arbeitsmigrantenverhalten und darüber dann auch Einstellungen zu verstehen.

5. Die Erhebungsproblematik als sprachliche Problematik

Die Kommunikationsproblematik wird oft an der sprachlichen Problematik aufgehängt. Mit Zweisprachigkeit oder Dolmetschern/Übersetzungen erhofft man sich hier Abhilfe. Aber auch hier tauchen Probleme auf, die aus international vergleichenden Studien längst bekannt sind. Denn auch wenn der Forscher zweisprachig ist, also die Sprache des Herkunftslandes und die des Aufnahmelandes von Arbeitsmigranten spricht, so ist er dennoch behindert weil er in der Regel nicht in beiden Sprachen gleich gut eingebunden sein kann. Und sollte es wirklich einen Forscher geben, der beide Sprachen gleich gut beherrscht, so scheitert er doch an den anderen Gliedern der Kommunikationskette. Ein wenig Abhilfe aus diesem Dilemma bietet das Übersetzen.

Der Prozeß der Übersetzung muß aber ein mehrfacher sein:

1. Es muß das Instrumentarium in die Sprache und die Begrifflichkeit der Zielperson übersetzt werden. Dieses bedeutet eine funktional äquivalente Übersetzung der Stimuli. Dieses bedeutet (relativ) gleiche Validität von einem Instrument in unterschiedlichen Kontexten. Es kann aber auch, z.B. bei Vergleichsuntersuchungen, bedeuten, daß die (relativ) gleiche Validität von mehreren Instrumenten in unterschiedlichen Kontexten

herzustellen ist - was ein fast nicht lösbares Problem darstellt.

2. Es sollte, bei mündlicher Datenerhebung, mit der Zielperson in ihrer Sprache kommuniziert werden können. Andernfalls kann getrost auf ein Verfahren mündlicher Übermittlung der den Forscher interessierenden Stimuli verzichtet werden. Zwingt man die Zielperson zur Zweisprachigkeit, so muß man Mißverständnisse und Fehlinterpretation in Kauf nehmen.
3. Auch der Vercoder hat eine Übersetzung vorzunehmen - und zwar eine doppelte Übersetzung. a) Dieser muß die Antworten, sofern es sich nicht um einen 100%-ig voll standardisiertes Interview handelt, und in diesem Falle wäre der Vercoder durch eine Maschine zu ersetzen, eindeutig identifizieren können um sie b) dann im zweiten Schritt in einen Code umzusetzen, auf einen Code zu reduzieren. Damit wäre dem Vercoder sinnvollerweise ein Editeur voranzustellen. Und für diesen Editeur, als Rückübersetzer der Zielpersonen-Antworten in die Sprache des Forschers, können nur die gleichen Regeln gelten, wie für die Übersetzen bei der Instrumentenerstellung: Auch hier kommt es dann wieder auf eine funktional äquivalente Übersetzung der Stimuli an.

Spezifika der Übersetzung von Befragungsinstrumenten bei interkulturellen Untersuchungen sollen hier nicht aufgezeigt werden. Diese sind der einschlägigen Literatur vorbehalten. Hier kommt es lediglich darauf an, den für notwendig erachteten Prozeß zu umreißen und auf die für notwendig erachtete Validität der Stimuli in unterschiedlichen Kontexten (und die Arbeitsmigranten-Untersuchung führt den Forscher in unterschiedliche Kontexte) hinzuweisen.

Abschließend sei nur noch auf ein Zusatzproblem hingewiesen: Da die Mehrzahl der Arbeitsmigranten in einer Gastarbeiter-

Subkultur lebt (und die Mehrzahl der Forscher sucht sich ihre Zielpersonen in der ethnischen Enklave), muß der Forscher, und seine Übersetzer, damit rechnen, auf eine neue Begrifflichkeit zu stoßen. Jede Subkultur bringt ihre eigene Begrifflichkeit hervor, eine Begrifflichkeit, die in der Sprache des Herkunftslandes nicht unmittelbar verankert sein muß, die aber auch in der Sprache des Aufnahmelandes nicht ihre Wurzeln haben muß. Solche Subkultur-Begrifflichkeit ist aber oft selbst des erforscht werdens würdig. Der Sozialforscher, der selbst an Verhalten und Einstellungen der Arbeitsmigranten interessiert ist, wird hierdurch allerdings nur irritiert.

6. Schlussbetrachtung

Der Arbeitsmigrant lebt zwischen dem Wertsystem des Herkunftslandes und dem des Aufnahmelandes in einer Subkultur. Der Arbeitsmigrant spricht neben seiner Muttersprache noch Teile der Sprache des Aufnahmelandes. Und kein Forscher weiß genau, welcher Begrifflichkeit sich der zu untersuchende Arbeitsmigrant bedient.

Der Arbeitsmigrant hat einen Sozialisationshintergrund, der dem derzeit gelebten Wertsystem nicht entspricht.

Der Arbeitsmigrant lebt nach 'Ausländerrecht', welches spezifische Verhaltensweisen hervorbringt. Diese Verhaltensweisen dürften dem Forscher aber weitgehend fremd sein.

Der Forscher müßte nun sich (und seinem Stab) das Wertsystem, den Sozialisationshintergrund und die Sprache des Arbeitsmigranten zu eigen machen.

Der Forscher (und sein Stab) muß bewußt im Wertsystem, im Ordnungssystem und in der Sprache des Aufnahmelandes leben und sich dieses zu eigen machen.

Der Forscher müßte gleichzeitig auch in die Gastarbeiter-Subkultur für die jeweils zu untersuchende Gruppe eindringen können. Nur unter diesen Voraussetzungen (bei Beachten des

technischen Notwendigkeiten zur Kontrolle der Validität des Instrumentes in unterschiedlichen Kontexten) kann der Forscher die Stimuli-Aufnahme der von ihm untersuchten Arbeitsmigranten voll einschätzen!

Diese Forderungen würden aber das Ende der Arbeitsmigranten-Untersuchungen bedeuten. Und ist es nicht so, daß Kommunikationsprobleme bei jeder Forschung im Bereich der Sozialwissenschaften auftreten können? Kommunikationsprobleme sind eigentlich sogar unvermeidbar, weil diese im Forschungsprozeß inhärent sind, egal, für welche Methode der Datengewinnung sich der Forscher entscheidet.

Aber durch den Übertritt von der eigenen in eine fremde Kultur, in ein fremdes Wertesystem werden die Kommunikationsprobleme potenziert und die Glieder der Kommunikationskette sehr schwach. Dieser Tatsache sollte man sich bei der Erforschung von Arbeitsmigranten bewußt bleiben. Dieses Wissen um die eigene Unkenntnis über die Fremden und das Wissen um die umsetzungstechnischen und erhebungstechnischen Schwierigkeiten sollte man bei seiner Fragestellung nicht aus den Augen verlieren, muß man bei der Behandlung der erhobenen Daten berücksichtigen. Ich plädiere hier nicht dafür, von Arbeitsmigranten-Untersuchungen Abstand zu nehmen. Ich fordere den Forscher lediglich auf, sich, im Bewußtsein der auftretenden Probleme, den Fremden mit einem größeren Fingerspitzengefühl für Grenzen und Möglichkeiten des zur Verfügung stehenden empirischen Instrumentariums und deren erhebungstechnischer Schwächen zu nähern und sich, im Bewußtsein, eine interkulturelle Studie durchzuführen, mit klar abgegrenzten und klar definierten Fragestellungen zu nähern. Und ich möchte den Forscher darauf aufmerksam machen, daß seine einmal erhobenen Daten mit einer gewissen Vorsicht zu genießen sind. Denn ist man wirklich immer ganz sicher, ob die Zielpersonen-Reaktionen, so wie sie in die Analyse eingehen, wirklich echte Reaktionen auf die vom

Forscher angegebenen Stimuli darstellen? Kann hier nicht auch Mißverständliches und Mißverstandenes auftauchen?

Literaturverzeichnis

Anderson, B.W., On the Comprability of meaningful Stimuli in Cross-cultural Research, in: Sociometry 30: 119-135

Blalock, H.M., 1979, Conceptualization and Measurement in the Social Sciences, Beverly Hills

Blaschke, J. & K. Greussing (hg), 1980, 'Dritte Welt' in Europa: Probleme der Arbeitsmigration, Frankfurt/Main

Brislin, R.W., W.J. Lonner & R.M. Thorndike, 1973, Cross-cultural Research Methods, New York

Esser, H., 1975, Soziale Regelmäßigkeiten des Befragtenverhaltens, Meisenheim am Glan

Friedrichs, J., 1973, Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbeck

Holt, R.T. & J.E. Turner (Hg), 1970, The Methodology of Comparative Research, London

Institut für Zukunftsforschung (Hg), 1981, Ausländer oder Deutsche: Integrationsprobleme griechischer, jugoslawischer und türkischer Bevölkerungsgruppen, Köln

König, R., 1952, Praktische Sozialforschung: Das Interview, Dortmund/Zürich

Komrey, H., 1980, Empirische Sozialforschung, Opladen

Przeworski, A. & H. Teune, 1970, The Logic of Comparative Social Inquiry, New York

Wendt- und Hindebrand, S., K. Hildebrandt & D. Krebs, 1983, Zur interkulturellen Validität vom Messinstrumenten, in: ZUMANACHRICHTEN 13: 45-57